

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Gruman



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaussträgen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 510. (Erstes Blatt.)

Dienstag, 23. Dezember 1902. (Dagobert, Viktoria.)

29. Jahrgang.

80. Aus dem Tagesbuch der Socialdemokratie.

Mit diesem zwar nicht sehr hübschen, aber die Sache treffenden Titel überschrieb vor anderthalb Monaten die „Freiwillige Zeitung“ eine wiederholte Abwehr gegen den „Schlossischen Volkskalender für 1903“, welcher von dem socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten für Bielefeld, Julius Bruns (Weeslau), herausgegeben und von seinen „Genossen“ in Schillingen massenhaft verbreitet worden ist. In der That sind in dieser Agitationschrift „für Landleute und Arbeiter“ die dicksten Brocken des socialdemokratischen Lügenwortsatzes dargeboten. Da wird z. B. geleugnet, daß die Socialdemokratie in Bezug auf Ehe und Familie, den Seerog und den Kaiser, Ordnung und Ethen den Umsturz des Bestehenden anstrebt. Da werden alle die Mädchen über die Wirkung der landwirtschaftlichen Schutzgölle auf die Brodpreise, die Löhne und den Gehalt des Arbeiters aufgeführt. Da liest man wieder die auf Bauernschaft ausgehenden Ausführungen „eines frommen Mannes“, „eines Geistlichen“, die vor einigen Monaten in dem national-socialen Wochenblatt „Die Hilfe“ erschienen haben und beweisen wollten, daß die Bauern kein Interesse an Getreidezölle hätten. Warum haben denn 3 bis 400 000 Bauern, die in den christlichen Bauernvereinen und den überparteilichen Bünden organisiert sind, unablässig nach Erhöhung der Getreidezölle verlangt! Daß jener „fromme Mann“, Pfarrer a. D. Kaumann, evangelisch ist und zwar einer der liberalsten Art, wird nicht gesagt. Ebenfalls wird von dem Kalendermann, der den Lesern so beneidet die Socialdemokratie anzuschuldigen sucht, der über Heer und Flotte, Schulden und Steuern, schlechte Löhne und lange Arbeitszeit, Beschränkung des Wahlrechts und alles mögliche schimpft, angegeben, wie man denn eigentlich alle diese lästigen Dinge abschaffen kann. Das soll man wohl alles herbeizuschaffen der Socialdemokratie überlassen. Denn am Schluss eines Artikels, das die Bauern hinsichtlich des einzuführenden Achtstundentages mit den Versicherung tröstet, im Zukunftsstaat werde die kurze Arbeitszeit nicht auf die Negensstunden, sondern auf das schöne Wetter gelegt werden, heißt es:

Wie die Idee des Achtstundentages im einzelnen verwirklicht wird, wie die geregelte Arbeitszeit den Verhältnissen der jeweilig besonderen Arbeit angepasst wird, das ist Sache der einzelnen

Ausführung. Und das werden die praktischen Socialdemokraten schon einzurichten wissen.

Wie „praktisch“ diese Leute sind, zeigt die „Freiwillige Zeitung“ mit folgenden treffenden Bemerkungen:

Ueber ihre (der Socialdemokratie) eigentlichen Ziele im Gegensatz zu allen bürgerlichen Parteien erfährt der Leser nichts mehr, als daß „die Partei die Menschheit vom Druck des Kapitalismus befreien wolle.“ Unter dieser Redensart kann sich jeder so viel und so wenig denken, als er will. Die Socialdemokratie hütet sich, in ihrem Kalender auch nur entfernt anzudeuten, was der von der Partei befohlene Redakteur Kauff in der Flugschrift „Am Tage nach der socialen Revolution“ jüngst verkündet hat. Und doch wäre es gerade für „die kleinen Leute“, für die der Kalender berechnet ist, hochinteressant, zu erfahren, daß unter der Herrschaft des „siegenden Proletariats“ die gewerblichen Kleinbetriebe „so gut wie auf Null reduziert werden sollen“ und daß in der Industrie und im Handwerk nur „Künstler, Feinschmied, Schmiedeleger, Geigenmacher und allenfalls noch Weber und Stiefelweber wie in den Meere übrig bleiben“ als selbständige Betriebe. Für die Landleute, auf welche der Kalender auch berechnet ist, wäre es nicht minder interessant, zu erfahren, daß das „Reichliche Proletariat“ unter den Bauern nur den „Zwergbauern“ ihre Betriebe belassen will und auch das nur für eine Uebergangszeit. Kauff meint nämlich, mit „der alten Generation der Bauern“ sei wenig anzufangen, denn es gäbe für den Bauern nichts anderes als seinen Betrieb, aber die jüngere Generation werde überall den Kleinbetrieb aufgeben und sich in die Großbetriebe des socialdemokratischen Staates einstellen lassen müssen“ und damit werde „eine der letzten Burgen des Privateigentums verschwinden.“ Nicht minder interessant würde es für die Kaufleute und die Angehörigen des Gastwirtschaftsgewerbes sein, daß Kauff in dieser von der Partei anerkannten Schrift „eine Million Krämer und das Gastwirtschaftsgewerbe als unnütze Parasiten“ d. h. als Schmarotzer „am Wirtschaftskörper“ bezeichnet.

Im besondern weist das Organ Eugen Richters der Socialdemokratie eine „durchaus unerhörte politische Kampfesweise“ gegen die freisinnige Volkspartei vor und bringt auch ausführliche Beweise dafür bei.

Diese Kampfesweise haben wir längst zu kosten bekommen. Daß die Pfarrer und das Centrum im Kalender schlecht angeschrieben werden, ist uns deshalb nicht verwunderlich. Sie werden mit den in bekannter Weise geschilderten volksbildungsfeindlichen, gemüthlichen, junkerlichen und großindustriellen Zerstörern, gegen die der Lügenkalender im Kalender feiert der Refrain wieder: „Nur eine politische Partei ist bereit...“ „Die socialdemokratische Partei allein will...“ — Nun, sie allein will das Volk betrügen und ihre Agitationskalender zeigen, daß sie nicht nur bereit dazu ist, sondern, daß sie es auch thut.

Deutschland.

Berlin, 22. Dezember.

* Ein italienischer Krupp-Projekt? Wie der „Magdeb. Ztg.“ aus Neapel geschrieben wird, hat der neapolitanische Untersuchungsrichter Solari auf Antrag des Staatsanwaltes gegen den verantwortlichen Redakteur der neapolitanischen Zeitung „Propaganda“ ein Strafverfahren eingeleitet. Die Anklage lautet auf Verstoß gegen die gute Sitte vermittelst der Presse, und nimmt auf den bekannten Krupp-Artikel des „Vorwärts“ vom 20. Oktober 1902 Bezug, der dem bekannten Artikel des „Vorwärts“ zu Grunde lag.

Belgien.

Ausgebung der Burengenerale.

* Brüssel, 21. Dez. Die Blätter veröffentlichen folgende Rundgebungen der Burengenerale Botta und Delaire, die unter dem 12. Dezember von London aus erlassen wurden: Der vom englischen Colonialminister gefasste Entschluß, sich nach Südafrika zu begeben, hat uns gezwungen, unseren Plan, mehrere belgische Städte aufzusuchen, aufzugeben. Wir reisen am Samstag nach Südafrika ab, um uns dem Colonialminister zur Verfügung zu stellen und ihm an Ort und Stelle Aufklärung zu geben und die gewünschte Hilfe zu leisten, sowohl in der Absicht, unseren Willen zu beweisen, mit der neuen Regierung zusammen zu arbeiten, als auch unsere bedauerlichen Mitbürger die besten Dienste zu leisten. Wir sprechen unseren tiefsten Dank aus allen denen, welche in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Belgien

in so hochherziger Weise unserem Aufruf zu Gunsten der Wittwen und Waisen Folge geleistet haben. Wir rechnen darauf, daß unsere Freunde ihre Bemühungen zu Gunsten unserer armen Mitbürger fortsetzen.

Der deutsch-englische Konflikt mit Venezuela.

* La Guayra, 20. Dez. Der französische Kreuzer Troube geht wieder nach Willensfeld zurück. Das deutsche Schulschiff Stosch ist hier eingetroffen.

* Port of Spain, 20. Dez. Das englische Kriegsschiff Fantome ist bei Barrancas im Orinoco festgenommen und bisher nicht flott geworden. Der Orinoco fällt.

* Port of Spain, 22. Dez. Die Kriegsschiffe der Unionstaaten Alabama und Klaxarge, letzteres mit dem Admiral Higginson an Bord, sind hier eingetroffen. Massachusetts und Iowa werden am Dienstag erwartet.

* Caracas, 21. Dez. Der Vorschlag der Vereinigten Staaten, wonach dem Präsidenten Roosevelt das Amt des Schiedsrichters angeboten werden soll, ist heute Castro mitgeteilt worden, und dieser hat sich damit einverstanden erklärt.

Verein für das Missionshaus Knechtsteden.

* M.-Gladbach, 22. Dez. Der Verein für das Missionshaus Knechtsteden hielt am gestrigen Abend im großen Mannheimschen Saale hierseits seine achte ordentliche Hauptversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Hr. Baurath Heimann aus Köln, der erste Vorsitzende des Vereins, eröffnete dieselbe mit dem katholischen Grusse und begrüßte alsdann die zahlreich erschienenen Ehrengäste, namentlich die Spitzen der geistlichen und städtischen Behörden, Hrn. Oberpfarrer Krichel und Hrn. Bürgermeister Pieck. Alsdann widmete er dem verstorbenen hohen Protektor des Vereins, Hrn. Erzbischof Dr. Hubertus Simar, sowie den durch die furchtbare Katastrophe auf der Insel Martinique am 8. Mai d. J. verunglückten elf Patres der Kongregation der Bäter vom h. Geist einen warmen Nachruf.

Hr. Schatzmeister Robert Bachem (Köln) erstattete den Kassenbericht. Die Einnahmen betrugen M. 10 915, gegen M. 10 877 im vergangenen Jahre und ver-

Kinder des Ostens.

Original-Roman von Georg Büß.

14) (Nachdruck verboten.)

Große Bekehrung hatte Jem aus diesen Worten nicht geschöpft, wohl aber die unangenehme Vermutung, daß es in seinem Hirn doch nicht so ganz richtig sein müsse. In dieser Voraussetzung that er im stillen seiner Tochter Tatiana für den nächsten Abend, hinter dem Rücken der Eltern Klebesabenteuern nachzugehen, tausendmal Abbitte. Bärtlich schaute er zu ihr hinüber. Sie sah an Tisch und das in einem Wunde. Früher hatte er niemals Zeit gehabt, sich um die Leuterei seiner Tochter zu kümmern, aber jetzt betrachtete er es als eine willkommene Bestrafung.

„Was liest Du da?“ fragte er wohlwollend. Ueberhaupt blickte Tatiana auf. „Ein Buch über die Fortschritte der Elektrotechnik“, gab sie zögernd zur Antwort.

„Was?“ rief Jem erstaunt. „Fortschritte der Elektrotechnik? Versteht Du denn etwas davon?“

„Nichts, Papa“, gestand sie freimüthig, „aber ich will etwas verstehen lernen.“

Unwillig schüttelte Jem den Kopf. „Solche Dinge brauchen junge Mädchen nicht zu wissen. Was lieber etwas, das die nützlich ist. Elektrotechnik! Ich bin alt geworden und habe mich ohne irgendwelchen Nachtheil niemals mit solchen Geschichten befaßt.“

„Aber jetzt“, sagte Tatiana einzuwenden, „spricht Jedermann von Elektricität und Elektrotechnik. Das Telephon, die elektrische Beleuchtung, die elektrischen Straßenbahnen regen zu solchen Gesprächen an. Warum soll ich in wichtigen Dingen unwissend bleiben, zu deren Studium mir die beste Gelegenheit geboten ist.“

„Ach was“, grüßte Jem, „Du hast über solche Dinge nicht mitzureden. Das ist eben das Unvermögen in der heiligen Welt, daß jeder über den

ihm zugemessenen Kreis hinausdringt und sich mit Sachen beschäftigt, die ihm nichts angehen. Man soll seine Seitenprünge nach rechts oder links machen, sondern unverrückt ein Ziel verfolgen, das einem nahe liegt. Dir ist das Ziel gesetzt, eine Hausfrau zu werden, und dementsprechend hast Du Dich zur Führung eines Haushaltes vorzubereiten.“

„Das thue ich auch, Papa“, sagte sie begütigend, „und wenn ich noch etwas mehr weiß, so gereicht mir das sicherlich nicht zum Schaden. Man kann sich dem Fortschritt nicht ganz verschließen.“

„Fortschritt!“ fuhr Jem auf. „Ich kann das Wort nicht hören! Jwan Gorkij hat jüngst sehr treffend gesagt, daß der Fortschritt, von dem Du und Deine Schwester so viel reden, kein Fortschritt, sondern nur ein Hochmuthstheiler sei.“

„Vergeß!“ griff er zur Zeitung. Aber nach einer Weile klammerte sich seine Miene auf. Die Schiffsahrt auf dem Dnjeper eröffnet, sagte er, vergnügt zu seiner Frau, die eben ins Zimmer getreten war und sich zu ihm gesetzt hatte. „Natürlich ist der erste Dampfer, der von Odessa den Strom hinaufgekommen ist, der Murzil. Die Rederei von Boris Dschinnin ist die beste, die wir haben.“

Tatiana horchte auf.

„Die Fahrt soll wegen des Eisganges sehr gefährlich gewesen sein“, fuhr Jem fort, „aber Dschinnin ist eben nichts unmöglich. Du weißt, er hatte vor einigen Jahren das Abenteuer im Kaukasus, von dem damals so viel gesprochen wurde.“

„Was für ein Abenteuer?“ fragte Alexandra Michailowna. „Ich entfinde mich nicht mehr.“

„Nun, er rettete bei einer Befreiung des Ebrus zwei Begleitern, die mit ihm am Eil angebunden waren und abstrug, durch seine Energie das Leben. Er ließ das stoff gepackte Eil nicht fahren, sondern hielt es mit Ausdauer aller Kraft fest, obwohl ihm dabei die Finger der einen Hand fast abgeschnitten wurden.“

„Schrecklich!“ riefen Alexandra Michailowna und Vera.

„Die Geschichte erregte damals großes Aufsehen

und erwarb Dschinnin in allen Kreisen die höchste Anerkennung“, betonte Jem.

Lauflos hatte Tatiana zugehört. Sie hielt ihr Haupt gesenkt, so daß Niemand die Bewegung in ihren Augen wahrnehmen konnte. Also darum die verflummte Hand! Nun wußte sie es. Er stand im Geiste wieder vor ihr, die hohe, feste Mann mit den durchdringenden Augen und der Eigenart seines Wesens. Sie fühlte wieder seinen Blick, der sie geradezu niedergezwungen hatte, und den Druck seiner großen Hand, in der die ihre wie eine Kinderhand verschlungen war. Eine That wie die auf dem Ebrus konnte er nur vollbringen — gewiß, kein anderer, auch nicht Dmitri, nein, nur Boris Mitrosanowitsch!

„Stehst Du mit ihm in Geschäftsverbindung?“

fragte Alexandra Michailowna ihren Gatten.

„Schon seit einigen Jahren. Seine Frachten sind zwar theurer als die der Konkurrenz, aber seine Dampfer fahren schneller und pünktlicher. Er ist ein Mann, auf den man sich unter allen Umständen verlassen kann.“

Jem vertiefte sich von neuem in die Zeitung. Eine Notiz fiel ihm ins Auge, die so wichtig erschien, daß er sie zur Warnung laut mittheilte; sie betraf den Ueberfall einer Dame durch einen Rasowitsch am Ufer des Dnjeper.

Alle hörten gespannt zu.

„Wahrscheinlich“, rief Alexandra Michailowna. „Immer zahlreicher werden die Fälle. Man scheint gegen die Bande völlig machtlos zu sein. Der Thäter, der im vergangenen Jahre das junge Mädchen beraubt und ins Wasser geworfen hat, ist noch immer nicht entdeckt!“

„Entsetzlich!“ schüttelte Vera bei.

Tatiana beugte sich noch tiefer auf das Buch; ihr Gesicht war bleich geworden und ihre Gestalt durchschauerte ein Frösteln. Die Gefahr, in der sie geschwebt, trat mit voller Gewalt vor ihre Seele, und zugleich die namenlose Angst, daß man ihr Abenteuer erfahren werde. Wie ein Keulenstich hatte sie die Mittheilung getroffen, daß Boris Mi-

trofanowitsch Dschinnin ihrem Vater kein Fremder war. Wie leicht konnte es geschehen, daß sich beide in ihrer Gegenwart treffen würden. Sie bedurfte ihrer ganzen Kraft, um den Anschein der Gleichgültigkeit zu bewahren. Aber höhnisch und unablässig zauberte ihr die wühlende Furcht Schreckgespenster vor Augen. „Dschinnin steht draußen und begehrt Einlaß“, summte ihr sogar schadenfroh eine innere Stimme zu, als eine Visitenkarte ins Zimmer gebracht wurde. Zitternd blickte sie mit angestauten Augen nach Jem, der die Karte mit freudlicher Miene überließ.

„Kind, bist Du krank?“ fragte die Mutter, der das sonderbare Benehmen nicht entgangen war.

„Nein, Mama“, gab sie mit möglichster Ruhe zurück.

„Drei Pawelowsch Steinbrecht, der Profuturist von J. A. Sinowjew u. Co. in Moskau will mich sprechen“, sagte Jem.

Tatiana mußte tief aufathmen, als ob ihre Brust von einer Centnerlast befreit sei.

Zwischen den Eltern entstand ein kurzer Streit, ob der Besuch anzunehmen oder abzuweisen sei.

Jem befahl ihr einzulassen.

Steinbrecht? Tatiana dachte nach: so hieß ja der Herr, der zu ihrem Mosauer Bekanntheit gehört und Dmitri stets mit spizen Redensarten konfrontiert hatte. Am liebsten hätte sie ein Zutretten mit ihm vermieden, aber sich zurückzuziehen, ging nicht mehr an, denn er trat bereits ins Zimmer.

Alexandra Michailowna konnte kaum einen Ausruf des Schamens unterdrücken, denn ein Hineinstehen vor ihr, zu dem sie wie ein Kind ausschaute. Ererbte Fühle er. ihr die Hand, und auch den jungen Damen nahte er sich mit solcher ruhigen Selbstbeherrschung, daß sie sofort für ihn eingenommen waren.

(Fortsetzung folgt.)

theilen sich wie folgt: Köln M. 2310, Nachen Markt 320, Bielefeld M. 220, Krefeld M. 830, Düsseldorf M. 1420, Düren M. 587, Elberfeld M. 261, M.-Gladbach M. 1880, Mülheim (Rhein) M. 220, Reuß M. 452, Sonnborn M. 105, Steele (Ruhr) M. 248, Stolberg M. 210, Wiersen M. 285, Beitrag aus schiedenen Defonaten M. 183, Beitrag aus verschiedenen Orten M. 1180. Der Verein hat während seines siebenjährigen Bestehens die Summe von M. 120 203 für die Zwecke der Mission der Väter vom h. Geist gesammelt. Dem Kassierer wurde unter dem Ausdruck des Dankes für die korrekte Kassenführung Entlastung erteilt. Die ausstehenden Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt.

Der von Hrn. Schlagwein (Köln) erstattete Bericht über die Vereinsstätigkeit gedankt zunächst der am 11. Dezember 1901 zu Köln abgehaltenen Generalversammlung, welcher auch der Protektor des Vereins, der hochw. Herr Erzbischof Dr. Hubertus Simar beiwohnte. In seiner Ansprache richtete der hochw. Hr. u. a. gewissermaßen als sein Vermächtnis folgende Mahnung an die Erzbischöfe: „Möge der Eifer auch in der Zukunft sich in gleichem Maße betätigen, um unser Missionshaus Knechtsteden sich immer herrlicher entwickeln zu einer blühenden Pflanzstätte von Glaubensboten, die mit Wissen und Tugend ausgestattet und mit apostolischen Eifer erfüllt hinausziehen zu den armen Heiden, um diesen das Evangelium zu bringen. Das ist wenigstens der Herzenswunsch aller Mitglieder des Missionshauses. Neben den religiösen und ästhetischen Interessen für das herrliche Gotteshaus in Knechtsteden ist es die Idee der Geldmission, die die Herzen erweckt für die Zwecke unseres Vereins. Sie wollen, indem Sie für Knechtsteden Opfer bringen, teilnehmen am apostolischen Werk der Mission; Sie wollen durch diese Opfer dem göttlichen Erben Dankbarkeit erweisen für das unschätzbare Gut des heiligen katholischen Glaubens, danken für die Segnungen, die Ihnen als Kinder der katholischen Kirche Tag um Tag zu Teil werden. Die Dankbarkeit für die Segnungen des Glaubens ist dann zugleich ein thätiges Glaubensbewusstsein. Daß Sie durchbringen sind von der Überzeugung, daß es kein kostbarer Gut gibt als die heilige katholische Religion, das bekennen Sie, indem Sie für die Glaubensausbreitung beten und dafür Liebesgaben spenden, mitwirken an der Entwicklung der Anstalt, welche der Ausbreitung des Glaubens dient. In den schweren Bedrängnissen, denen die heilige Kirche in unseren Tagen ausgesetzt ist durch Verachtung und Bekämpfung ihrer göttlichen Mission, durch Angriffe auf ihre Glaubens- und Sittenlehre, ist die Mitwirkung am Missionswerk das beste Mittel, das hohe Gut des Glaubens zu schützen und es in Ihren Herzen zu mehr. Im übrigen dürfen wir uns nicht wundern, wenn sich so viel Widerstand gegen die heilige Kirche erhebt; so lange die Welt steht, wird der Kampf gegen die Kirche fortauern, immer wird es Menschen geben, welche die Heiligkeit mehr lieben als das Leben. Gewiß ist es betrübend für den Christen, wenn das, was ihm heilig ist, verachtet und verspottet wird, eine empfindliche Demütigung für ihn, wenn er um des Glaubens willen Spott und Hohn erdulden muß. Aber wir müssen es mit Jesus und für Jesus tragen, wenn wir seine Jünger sein und teilnehmen wollen an seinem Siegreich. Auch diese Prüfung läßt Gott zu, um die unüberwindliche Kraft der Kirche zu offenbaren; uns geben sie Gelegenheit, Glaubensbezeugungen und Glaubensstärke zu beweisen. Wappnen wir uns mit Geduld und Gottvertrauen, beten wir, daß der Glaube erstärke, daß die Liebe zu Christus immer mehr belebt werde in unserem Herzen. Dann dürfen wir getrost in die Zukunft blicken, wenn, je härter die Angriffe werden, wir um so entschiedener die Lehre Christi bekennen, uns um so enger an unsere Mutter, die hl. Kirche angeschlossen, um so inständiger beten, daß von Tag zu Tag die Zahl derer sich mehre, die Christus bekennen. Alles was aus Gott geboren ist, überdauert die Welt; das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube. Möge die Verheißung auch an uns in Erfüllung gehen.“

Der Bericht theilt dann weiter mit, daß am 3. Januar 1902 Herr Jilens den Vorsitz des Vereins wegen Überbürdung in seinen Berufsgeschäften niederlegte. An Stelle des Herrn Jilens wurde der Rgl. Bau Rat Herr F. C. Heimann als erster Vorsitzender gewählt und als dessen Stellvertreter Herr Stadtverordneter F. Jilens. Am 8. Mai 1902 verlor

die Kongregation der Väter vom h. Geist durch die furchtbare Katastrophe auf Martinique ihr blühendes Internat mit 11 Patres, 3 Brüder und 71 Schwestern. Ein vom Vorstand in sämtlichen katholischen Blättern veröffentlichter Aufruf brachte bei der „Kölnischen Volkszeitung“ die Summe von M. 2830,78 und beim Prov. P. Alder in Knechtsteden M. 1751,43, im ganzen M. 4582,21 ein, welcher Betrag zu erwähltem Zweck der Kongregation überhandt wurde. Untern 10. August dankte der Generaloberer Bischof Xeray dem Vorstande in einem herzlichen Schreiben für diese reiche Unterstützung. Am 24. Mai 1902 starb der hohe Protektor des Vereins, der hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Hubertus Simar, bei dessen Beerdigung die Vorstände des Vereins zahlreich vertreten waren.

Die Einnahmen für das siebente Geschäftsjahr betragen M. 15 496.

Aus dem Bericht über das Missionshaus Knechtsteden ist folgendes hervorgehoben. Gleich wie im vergangenen Jahre ist auch heute von einer gesteigerten Ausgabe bei gleicher finanzieller Lage zu berichten. Die Ausgaben betragen:

M. 120 000 Hypothekschulden bei der Landesbank in Düsseldorf verzinst zu 4 1/2 Prozent einschließlich 1 Prozent Amortisation	M. 5 400
M. 17 000 Darlehen, verzinst zu 4 Prozent	680
M. 28 000 Darlehen zinsenfrei	—
Zähllicher Unterhalt für 154 Personen, à 400 Mk.	61 600
	M. 67 680

In diesem Jahre wurde der Westflügel vollständig ausgebaut. In demselben wurden barocke Hauptingang, Sprechzimmer, das afrikanische Museum, im ersten Stock die Zimmer für die Patres und im Dachgeschoss Zellen für die Brüder eingerichtet. Die Lehrthätigkeit der Anstalt, welche genau nach den neuen preussischen Schulplänen gehalten wird, ist so weit gediehen, daß die ältesten Schüler nunmehr ihre philosophischen und theologischen Studien beginnen können. Diese bestehen aus hohem Studium der Philosophie und hohem Studium der Theologie. Somit beginnt für Knechtsteden eine neue Wirkungszeit, und damit stellt sich die unbedingte Notwendigkeit ein, für diese Schüler Platz zu schaffen, was nur dadurch geschehen kann, daß der Rest der Ruinen unter allen Umständen abgebaut werden muß, wenn das dem Missionshaus gestellte Ziel erreicht werden soll.

Im verfloffenen Geschäftsjahr zählte das Missionshaus 154 (126 *) Personen, und zwar 13 (12) Patres, 71 (43) Schüler, 33 (23) Professoren, 12 (18) Novizenbrüder, 25 (20) Postulanten. Bekanntlich hat Knechtsteden seine Vorbereitungsschule in Zabern im Elsaß. Der dortige Personalbestand besteht aus 60 (64) Personen, und zwar 5 (5) Patres, 50 (54) Schüler in drei Klassen und 5 (5) Brüder. Das Missionshaus St. Florenz überwiegt in diesem Jahre zum erstenmal 20 Schüler nach Knechtsteden, welche dort in die Unterstufe aufgenommen wurden.

Die im Jahre 1900 gegründete Bruderschaft vom h. Geist, als deren erstes Mitglied der verlorene Erzbischof Dr. Hubertus Simar sich bei der Gründung einschreiben ließ, zählt nunmehr über 11 000 Mitglieder, während der im Jahre 1901 gegründete Sühnemeßverein bereits 1100 Mitglieder zählt. Die illustrierte Monatschrift Echo aus Knechtsteden findet immer günstigere Aufnahme, so daß heute die Auflage schon auf 7500 gewachsen ist. Die von Hrn. Harzer u. Böhlen in Commern herausgegebene Broschüre Knechtsteden ist in zweiter Auflage erschienen.

Durch das stetige Wachsen der Gemeinde, durch die dadurch bedingten Neubauten werden die Sorgen um die Erhaltung des Missionshauses immer größer und stellen Anforderungen an den Leiter desselben, denen der hochw. Prov. P. Alder nur dann gewachsen ist, wenn ihm von allen Seiten der Erzbischöfe die nötige Unterstützung zu Theil wird. Dieses erkannte niemand besser als der verlorene hohe Protektor Erzbischof Hubertus, welcher noch im Februar vor seinem Tode dadurch sein großes Interesse für Knechtsteden bezeugte, daß er als Mitglied mit einem Jahresbeitrage von 200 M. dem Vereine beitrug.

Möge dieses Beispiel allen Priestern und Laien ein

*) Die eingeklammerten Zahlen gelten für das Vorjahr.

Sporn sein, ihm in der Liebe zu dem großen Befehlswerte nachzueifern, um Knechtsteden das einzige Missionshaus der Erzbischöfe, so zu unterstützen, daß es seine hehre Aufgabe erfüllen kann.

Herr Bau Rat Heimann hielt nach Erstattung des Geschäftsberichtes einen lichtvollen Vortrag über die kunsthistorische Würdigung der Abteikirche in Knechtsteden und appellierte zum Schluß an den Wohltätigkeitsinn der Bewohner der Rheinlande, die herrliche Perle deutscher Baukunst zu erhalten. Die durch die reiche Unterstützung seitens Wilhelm I., der Bauvereine in Reuß und Köln wiederhergestellte Abteikirche bedarf dringend eines neuen Daches. Das jetzige ist nur ein provisorisches und genügt seiner Bestimmung nicht mehr. Neben der Erhaltung des Missionshauses dürfte die Kirche nicht vergessen werden, das müsse die Aufgabe aller Bewohner unserer schönen Rheinlande sein.

Als zweiter Redner sprach Herr P. Oberle von Knechtsteden, welcher seit vielen Jahren Superior der Missionsstation Mogoro in Deutschsüdwestafrika war und von dort erst im September d. J. nach Europa zurückkehrte, aber seine Erlebnisse in Mogoro, insbesondere über Kindesmord und Hungersnot. Herr P. Oberle war von der deutschen Regierung seiner Zeit zum kaiserlichen Bezirksrat ernannt worden. Nach seiner Rede dankte Herr Provinzial P. Alder in warmempfundener Ansprache dem Centralvorstande in Köln, den Vorständen der Zweigvereine, sowie allen, die Knechtsteden im Laufe des Jahres unterstützt haben. Er bezeugte diese Unterstützung nicht für sich, sondern nur zur Ehre des Almädigen, dessen Reich auszubauen die Pflicht eines jeden Menschen sei. Dringend bitte er, sich an dem großen Befehlswerte zu beteiligen. Vieles sei geschehen durch die Mithilfe des Vereins, aber unendlich viel bleibe noch zu thun übrig, und da hoffe er, daß der Verein ihn nicht im Stich lasse.

Herr Religions- und Oberlehrer Kauff, der unermüdete Förderer des Vereins in M.-Gladbach, trat in längerer Rede gleichfalls für die Interessen des Vereins ein und forderte die anwesenden Nichtmitglieder auf, sich in die Listen einzuschreiben.

Provinzial-Ausschuß der rheinischen Centrumpartei.

○ Köln, 23. Dezember.

In der Bürgergesellschaft hier selbst tagte gestern von Vormittags 10 1/2 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr der Provinzial-Ausschuß der rheinischen Centrumpartei. Die Sitzung, zu welcher die sämtlichen Reichstags- und Landtagsabgeordneten der Centrumpartei aus der Rheinprovinz eingeladen waren, eröffnete sich eines ungemein zahlreichen Besuches und nahm einen sehr anregenden Verlauf. Die von dem Vorsitzenden des Provinzialausschusses, Hrn. Justizrat Karl Trimbom (Köln) in Verbindung mit einer Kommission des Ausschusses ausgearbeiteten „Grundsätze der Parteiorganisation“ wurden der Versammlung zur Kenntnisnahme mitgeteilt. Nachdem der Vorsitzende dem verstorbenen Mitgliede des Ausschusses, Herrn Sanitätsrat Dr. Ulfey (Krefeld), einen warmen Nachruf gewidmet hatte, kooperierte der Ausschuß eine Anzahl neuer Mitglieder, insbesondere angesehenen Persönlichkeiten aus den landwirtschaftlichen Kreisen. Die Versammlung beschloß dann einstimmig die Gründung einer Parteifolge sowie die Anstellung eines Parteisekretärs der rheinischen Centrumpartei. Die Ausführung dieser Beschlüsse wurde in die Hände des Vorsitzenden in Verbindung mit einer Kommission von Mitgliedern gelegt. Der Bericht des Vorsitzenden über die Parteiorganisation in den rheinischen Wahlkreisen ergab die erfreuliche Thatsache, daß gegenwärtig die Organisation in den rheinischen Wahlkreisen vollständig durchgeführt ist, ein Ergebnis, welches bisher noch niemals hat verzeichnet werden können. Das Fürstentum Bielefeld wurde der rheinischen Parteiorganisation angeschlossen. Der nächste Delegiertentag der rheinischen Centrumpartei soll um die Zeit der parlamentarischen Ferien stattfinden; die Festlegung des Tages wurde dem Vorsitzenden in Verbindung mit der schon erwähnten Kommission überlassen. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die politische Lage und die Parteipresse. Über diese beiden Gegenstände referierten die Abg. Landesrat

Frhen-Düffeldorf und Rittergutsbesitzer v. Grand Ny. Die anschließende Erörterung, an welcher zahlreich Mitglieder des Ausschusses sowie der beiden parlamentarischen Körperschaften sich beteiligten, ergab eine erfreuliche Einmütigkeit der Auffassung. In sehr warmen Worten sprach Landesrat Frhen der Centrumpresse Anerkennung für ihre Haltung in der Posttariffrage aus. Man gewann aus der ganzen Verhandlung den Eindruck, daß die rheinische Centrumpartei niemals in besserer Organisation in einer Wahlkampf eingetreten ist. Sache der Parteigenossen in der Provinz wird es jetzt sein, die nengeschaffen und bis ins Einzelne durchgeführte Organisation sich zu Ruhe zu machen und auf der Grundlage derselben die Wahlarbeit in den einzelnen Wahlkreisen unverzüglich und energisch in Angriff zu nehmen.

Rheinland-Westfalen.

* Neuch, 23. Dezember

Der katholische Arbeiter-Verein hielt am Sonntag eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab. Der Saal von Herrn Müller (Reinhold) war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einem einleitenden Rede gab der Präses seiner Freunde darüber Ausdruck, daß der Verein nunmehr wieder einen Vizepräsidenten erhalten habe. Er betete Herrn Rektor Althausen in diesem Amte auf das herzlichste willkommen und dankte ihm, daß er zu seinen übrigen Verpflichtungen auch noch dem Arbeiterverein sein Können widmen wolle. Er hoffte, daß das Vertrauen, das die Mitglieder, seinem Vorgänger in so reichem Maße entgegengebracht hätten, sich auf ihn übertragen werde, und daß der Verein ihn recht lange als Vizepräsident besitze. Mit großer Begeisterung stimmte die Versammlung in das Hoch auf den neuen Vizepräsidenten ein. Herr Rektor Althausen dankte mit herzlichsten Worten für die freundliche Begrüßung, die ihm zuteil geworden. Er freute sich darüber, daß er neben seiner Thätigkeit für die studierende Jugend auch an den Bestrebungen der katholischen Männer aus dem Arbeiterstand mitwirken könne. Er beglückwünschte die Mitglieder des Arbeitervereins, daß sie allen Anfeindungen zum Trotz an den christlichen Grundsätzen festhielten. Gerade das kommende Weihnachtstfest zeige dem Arbeiter, wieviel er dem Christentum verdanke; von der Krippe zu Bethlehem aus habe die Geburt und Welterung der Arbeit und des Arbeiterstandes ihren Anfang genommen. Darum sollen gerade am Weihnachtstfest die Mitglieder des Arbeitervereins ihre katholische Überzeugung dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie wie ein Mann an der gemeinschaftlichen hl. Communion sich beteiligten. Mit einem Hoch auf den Arbeiterverein schloß der Redner seine begeisterten Ausführungen. Wie wir den Mittheilungen des Präses entnehmen, findet die gemeinschaftliche hl. Communion am zweiten Weihnachtstage während der 8 Uhr Messe in der Marienkirche statt. Nachmittags 3 Uhr ist Dankfestgottesdienst in der Marienkirche, und Abends 7 Uhr findet im großen Saale bei Pelzer ein Familienfest mit Christbaumverloosung statt. Mit einem erneuten Appell an die Mitglieder zur vollständigen Beteiligung an der gemeinschaftlichen hl. Communion schloß der Präses die überaus anregend verlaufene Versammlung.

Die rührende Feier fand gestern Abend auf dem höchsten Kaufhause statt, die Besichtigung einer Anzahl neuerer Blinden, wozu das von der Blindenvereinsung kürzlich veranstaltete Wohltätigkeitsfest die Mittel geliefert hatte. Unter Hinweis auf den in Krefeld stehenden Weihnachtsbaum wies Herr Rektor Pauß, Krefeld, in einer freudigen Ansprache darauf hin, daß zu Weihnachten das Licht in die Welt gekommen, Gott seinen eingeborenen Sohn zur Erlösung der Menschheit geschenkt habe. Daher auch die schöne Sitte unter den Menschen, sich zu Weihnachten zu beschenken. Allen Wohlthätern, welche die Befreiung der Blinden ermöglicht, dankte er durch ein Hoch, in das die Blinden freudig einstimmten. Jeder Blinde erhielt je nach seinen Verhältnissen 40 Mark bar oder Arbeitsmaterial. Sehr hübsche Briefchen, Gläubiger, Gläubiger und Zithervorträge der Blinden sowie Ehre des M.-G.-V. „Eintracht“, der in entgegenkommender Weise zur Verbesserung des Lebens mit beitrug, brachten eine ganz fröhliche Stimmung hervor. Auch die neuen Blinden und Lehrer hatten es an na-

Grabdenkmal für Weihbischof Schmitz.

Das h. Weihnachtstfest bringt der ehrwürdigen St. Martinikirche in Köln einen neuen, ebenso schönen, wie bedeutungsvollen Schmuck: das Grabmal unseres unvergesslichen Herrn Weihbischofs Dr. Hermann Joseph Schmitz hat, nachdem die Platte in diesem Frühjahr gelegt worden, durch die Errichtung eines Votivaltars seine Vollendung erhalten.

Es ist noch frisch im Gedächtnis, wie tief der frühe Tod des Herrn Weihbischofs in weiten Kreisen empfunden wurde. Rangredner von seltener Kraft und Vielseitigkeit; Forscher auf dem Gebiete des kanonischen Rechts, der Geschichte und der Kunst; Organisator im charitativen und volkswirtschaftlichen und kulturellen Vereinsleben; mächtiger und unermüdlicher Vorkämpfer in Verteidigung und Betätigung katholischer Rechte und Grundrechte im politischen Leben, der keiner Schwermüdigkeit vorzüglich aus dem Wege ging und gar oft zur rechten Zeit das entscheidende Wort sprach; an erster Stelle ein unermüdlicher Vertreter seines Erzbischofs in Stadt und Diözese, dabei ein warm empfindender Freund und Berater und, bei allem Ernste, kindlicher Fröhlichkeit und gesundem Humor nicht fremd, ein vollgültiger Vertreter rheinischen Lebens, lebt der Verehrte unter uns fort in der Erinnerung, wie in manchen guten Werken, das er angesetzt und ins Leben gerufen hat. „Multis illo nobis scilicet oecidit“ — „vielen Guten zur Trauer wurde er dahingeroffen.“ Das bewies auch die außerordentliche Theilnahme, welche bei seinem Tode in allen Kreisen und vor allen Seiten sich kundgab; das bewies

vor allem das für kein Andenken so ehrenvolle Lebenswerk, welches sowohl der Heiligkeit des Papst, wie auch der Majestät der deutsche Kaiser gleichsam zur Bezeugung seiner hervorragenden Verdienste um Kirche und Vaterland dem getreuen Diener in die Gruft nachriefen.

Einem solchen Manne ein entsprechendes Denkmal zu setzen, war keine leichte Aufgabe. Hier genügt es nicht, das Pathos des Lebens und die Vergänglichkeit oder die hohe Stellung des Toten zur Geltung zu bringen; wir verlangen eine persönliche Betätigung; auch das Denkmal soll ein kräftiger Nachklang eines so reichen, wirkungsvollen Lebens sein; der große Todte soll zu uns mit seiner Sprache und mit seiner Kraft reden. Wenn wir einen Vorkämpfer mit der Miene eines Polemikers, einen Freiheitskämpfer mit der Pistole in der Hand darstellen wollten, so erhebt die Majestät des Todes Einspruch; auf dem Grabe verlangt das religiöse Gefühl, wie die hohe Kunst einen erhabenden, frommen Gedanken, um so mehr auf dem Grabe eines Priesters, da der verehrte Weihbischof ein Mann von inniger kindlicher Frömmigkeit war.

Das Grabmal von St. Martin nach den Plänen von M. Mengelberg zerfällt in zwei Theile, eine Grabplatte in Stiftnischel und einen Votivaltar aus Saener Sandstein mit Marmorreliefs.

Die Grabplatte neben dem alten römischen Taufstein, an welchem der Dahingegangene getauft war, zeigt in architektonischem Rahmen das sprechende ähnliche Bild mit Stab und Mitra in liebevoller Ausführung. Die Wappen der Stadt Köln, des Domkapitels, der Städte Düsseldorf und Krefeld sowie das lebende Familienwappen des Verstorbenen mit dem

Sinnbild der geistlichen Beseelsamkeit, dem Hammer, erinnern den Knecht an seine reichhaltige Thätigkeit als Kaplan, Pfarrer und Bischof. Die Ausführung zeigt den Kölner Meister Wilhelm Mengelberg von Utrecht und die Kunst von Billeroy u. Boch in Metlach in gleichem Maße.

Reigt die Platte die Würde und die Verantwortlichkeit des hier Ruhenden, so läßt uns der Votivaltar in sein Herz schauen und gibt ein ideales Bild seines Priesterlebens. Ueber einer Tafel von laccatischem Marmor zwischen Koffo-brocato-Säulen, welche die bedeutenden Lebensdaten des Verstorbenen zeigt, erhebt sich ein romanisches Portal in Meeblatbogen des Übergangsstils, in welchem die Kirche nebst Thurm gebaut ist. Hier hebt sich in freier Wirkung zwischen vier grünen Säulen vom Goldgrunde eine Gruppe in vollendeten Sandsteinfiguren ab. In einer Höhe von 3,42 Meter und einer Breite von 1,20 Meter gliedert sich das schöne Bildwerk glänzend dem ersten Bogen der Seitenwand ein.

Vor der Wandnische sitzt die Himmelskönigin mit dem segnenden Kinde, links steigt der selige Hermann Joseph, der Namenspatron des Toten, als Schulknabe empor und reicht seinen Apfel, rechts kniet die sorgfältig modellierte Gestalt des Verstorbenen in der Bischofs-Eoutane mit gefalteten Händen und betend emporschauendem lebensvollem Haupt.

Dem Künstler ist es gelungen, auch bei diesem kleinen Maße die mächtige Gestalt des Verstorbenen vollständig zum Ausdruck zu bringen und die bei aller Größe kindlichen Zug des ausdrucksvollen Kopfes zu treffen. Man erkennt sofort die würdevolle Erscheinung

mit dem mächtigen Haupte, den geistvoll energischen Zügen, der hochgewölbten Stirne wieder, von einer aufrichtigen, tiefen und kindlichen Frömmigkeit durchweht. Der letztbühnen französische Sandstein hat eine sehr scharfe, fast bronzartige Modellierung zu und hält in seiner matten Färbung alle störenden Reflexe fern. Seine Ausföhrung und plastische Kraft vereinigen sich zu einer monumentalen Wirkung auch bei kleinerem Maße. Spärlige Vergoldung, leuchtende Hinterglasverzierungen (vo re glomise) an markanten Stellen und der Farbenspiel des weichen Materials mit den farbigen Marmorreliefs verleihen der Gruppe eine gefällige Wirkung und lassen den Plan des Ganzen klar übersehen.

Weihbischof Schmitz war in seinem jungen Leben ein inniger Verehrer der allerheiligsten Jungfrau und ist auch damit seinem Namenspatron treu nachgefolgt. Deshalb mußten auch diese Gedanken im Grabdenkmal eines Knecht Knaben und Kölner Weihbischofs ihren Ausdruck finden. Die Grabstätte in St. Martin ist das edle Maues würdig und ist nicht nur ein feinschönwüdiges Monument der Martinikirche, sondern der Stadt überhaupt. Mit Freuden ist zu begrüßen, daß dasselbe vor der Katholikerversammlung fertiggestellt ist, und mancher, der bei der letzten Generalversammlung 1894 noch den bezweifelten und begeisterten Worten des Bischofs gelauscht, wird alsdann zum Grabe hingehen und ein stilles Gebet an der Gruft niederlegen. Allen, aber ruft das stumme Denkmal laut zu: „Ein guter Mann ist dieses Wegs gewandelt“.

haften Spei
Weise nicht
dante allen
besonders d
Blindenvere
ein Fröhli
lich hat die
für die Bl
Arbeit in d

□ Z
festen in
Tage in d

12 Uhr in
aufgestellt
aus Rhebi
bedienfien
gleich zur
Berichte m
Anschneid
Wagen zu

S. Stin
der sich zu
christlichen
Meisterföhr
Herr Gany
ständföhr
Arbeiter-Be
Versicherung
Herr Altm
Mitglieder
vortzähliger
Gelehes.
C. Giesföhr
den genügen
der Feinde
weisen d
Seine inter
hernach noch
und für
Familienab
formte jeder
thunden, n

* Ein
gefangen
Weihnach
freuen, und
sichspiel m
Köföhr aus
von Gottfr
die Hölle n
auch etwas
ein genußre
Verein auch

△ Die
Mts. daran
keine diesj
Herrn Wilm
langen das
sowie der S
seht mehrere
Theaterföhr
beiföhrlich
Anfenden.
außergewö
geschickte
Darstellung
der des Herrn
keine Koföhr

bei Rangund
einem Wirt
verweilte.
mehrere W
tigten den M
Polizei über
△ Ver
anwakt und
Abderorden

△ Bei
im Hause d
straße Feuer
einem Schw
anfangs ver
Thätigkeit d
Feuer auf
Koföhrer w
soll durch
W. W.

künftigen
hervergeri
stättfinden
diesföhr
Die Föhr, an
theilnehmen
und schöner
von Herrn
einem Sohne
Im Anschluß
wird Herr
Reise nach
Aber die ewig
Geiste hinföhr
Leos XII.
gemeinschaf
vom hiesigen
freundliche
Ehre eingele
total benach
beten, falls
hiesigen W
* Saarl
jährligen M
m o b veröhr
* Bon d
zwischen Rang
Koföhrergerm
In der Mföhr
aufgepöhrert,



Am 20. Dezember starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 61 Jahren, der Arbeiter

Theodor Wimmer.

25 Jahre hat derselbe bei mir gedient und war stets das Muster eines seltenen, treuen und fleissigen Arbeiters. Sein Andenken bleibt bei mir in Ehren.

Johann Schmitz,
Gutsbesitzer in Lüttelglohn.

Bekanntmachung.

Nach Nr. 48. des Tarifs zum Stempelsteuergesetz vom 31. Juli 1895 sind schriftliche (auch durch Briefwechsel zu Stande gekommene) Pacht-, Miet-, Miet- und Pachtverträge sowie antizipatorische Verträge (Pachtverträge) über unbewegliche Sachen sofern der Pacht- oder Mietvertrag auf einen Zeitraum von mehr als 300 M. beträgt, mit 1/10 vom Hundert des letzteren zu versteuern.

Der Pächter, Mieter, Vermieter, Mietvermieter oder Verpächter hat die vorbeschriebenen, während der Dauer des Kalenderjahres in Geltung gewesenen Verträge bis zum Ablauf des Jahres des folgenden Jahres in ein Verzeichnis eingetragen und dasselbe innerhalb der vorerwähnten Frist bei demjenigen Hauptamt oder Steueramt bezw. Nebenzollamt, in dessen Geschäftsbezirk die betreffenden Grundstücke belegen sind oder bei einem benachbarten Stempelversteigerer zur Versteigerung vorzulegen.

Der Eintrag in das Verzeichnis unterliegen auch Verträge, die die Pacht-, Miet-, pp. Verhältnisse, welche auf Grund einer in dem Verträge enthaltenen Bestimmung z. B. für den Fall einer innerhalb bestimmter Frist nicht erfolgten Kündigung wirklich eingetreten sind.

Durch eine etwaige zwischenzeitliche Vernichtung der über das Pacht-, Miet-, pp. Verhältnisse lautenden Schriftstücke wird an der Stempelsteuerverpflichtung derselben bezw. an der Verpflichtung zur Eintragung in das Verzeichnis nichts geändert.

Formulare zu dem vorgeschriebenen Verzeichnisse können von allen Haupt- und Nebenzoll- und Steuerämtern unentgeltlich bezogen werden.

Zu widerhandlungen gegen die begünstigten Vorschriften ziehen eine Geldstrafe im Betrage des Fünftel des hinterzogenen Stempels, mindestens aber von 30 M. oder eine Ordnungsgeldstrafe bis zu 300 M. nach sich.

Neuss, den 1. Dezember 1902.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Trau-Ringe
in Gold gestempelt
v. M. 3.40 an. Gravuren gratis.
J. P. Plücken, Neuss.

Wichtig für Bäcker!
Ein Privathaus, in bester Lage, billig zu vermieten oder zu verkaufen. **Bakofen** wird nach Wunsch hergestellt. Wo, sagt die Expedition.

Ein schönes, großes Zimmer, erste Etage, und ein **Wohnzimmer**, in der Gartenstraße, ganz oder geteilt, sofort zu vermieten. Näh. bei **Jos. Rober, Spulgasse 9.**

Unabhängige Leute finden Kost und Logis. Wo, sagt die Expedition.

Solcher Verdienst!
2000 M. und mehr in 3 Monaten von redegewandter Persönlichkeit zu erwerben. 300 M. erforderlich, deren Rückzahlung garantiert. Anfragen unter **Nr. 10** an die Expedition.

Arbeitskräfte suchen Stellen. **Frau Rober, Münsterplatz Nr. 3.**

Mädchen
für alle Arbeit in kleinem Haushalt gesucht. **Creseldorferstr. 64, I.**

Ein braves Dienstmädchen auf halbes Jahr gesucht. **Glockhammer 32.**

Dienstmädchen, am liebsten vom Lande, gesucht. **Wo, sagt die Expedition.**

Arbeiterinnen-Hospiz.
Arbeiterinnen und Dienstmädchen finden

Kost und Logis
zu billigen Preisen im **Hospiz Brückstraße 14** (in der Nähe des Marktes).

Ältern, welche ihre Kinder zur Fabrik zu schicken genötigt sind, Vorkünder, Lehrer, Geistliche werden um Unterstützung und Empfehlung des **unter Leitung des St. Anna-Vereins** stehenden Instituts gebeten. **Gute Kost, vorzügliche Zimmer und Betten.** Pro Tag 30 Pfg., pro Woche 4.50 M.

Der Vorstand.

Trauer-Drucksachen
wie:
Trauer-Circulare
Todtenzettel
Danksagungskarten
Trauer-Visitenkarten
etc. etc.

in den schönsten und neuesten Mustern liefert schnell bei sauberster Ausführung

die Druckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Stellenvermittlung
des Verbandes
kathol. kaufmännischer
Vereinigungen
Deutschlands,
in ca. 130 Städten vertreten.
Centralstelle Essen-Ruhr.

Für die Herren Prinzipale kostenlos.

Bewerbungspapiere sind zu beziehen durch
Herrn H. Stahlschmidt,
Neuss, Friedrichstr. 29.

Veilchen-Schnupf-Tabak,
à Dose 10 Pfennig, zu haben
Neumarkt 25.

Ober, Unterwelt u. d. 11 1/2 M.
Gold, 17 1/2 M., Kersch-Betten 22 1/2 M.
Nicht. Geld ret. Preisliste gratis.
H. Kirchberg, Seiwig 36.

Ein schweres Kutschwerk, besonders für Fuhrwerk geeignet, billig zu verkaufen.
Kont. Kamp, Oberdorf b. Seerdt.

Junge Legehühner und 1 Hühner
billig zu verkaufen.
Näheres zu erfahren in der Exped.

Papst-Feier zu Gindorf.

Am künftigen Sonntag den 28. Dezember, Nachmittags 5 Uhr, wird zu Gindorf, im Saale des Herrn Snapper, von Seiten des Volksvereins eine

Papst-Feier

abgehalten werden.

Herr Kaplan Schnitzler aus Bonn wird die Festrede halten.

Herr Hauptlehrer Sahn von hier wird reden über die ewige Stadt Rom.

Zur Teilnahme an der Papstfeier ladet ergebenst ein der Geschäftsführer: **Witar Günseler.**

Zu

Neujahr 1903

empfehlen wir unsere

reichhaltige Auswahl feinsten

Glückwunschkarten

in über hundert verschiedenen Sorten jeden Geschmackes und in jeder Preislage.

Visitenkarten

in den modernsten Mustern und Ausführungen.

Da sich kurz vor Neujahr die Bestellungen häufen, so bitten wir, im Interesse einer sorgfältigen Herstellung, schon jetzt Aufträge uns übermitteln zu wollen.

Hochachtungsvoll

Buchdruckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung,
Neuss, Niederstrasse 46—48.

Knötchen
nur nach
Vorzüglich bei
Ansten, Reiskerke
& Verschleimung.

Bonbons
Käuflich in
Apotheken, Drogerien
& besseren Geschäften.

Für Fabriken!

Zum Aushängen in den Fabrikräumen empfehlen wir

Plakate,

enthaltend

den vorschrittmässigen Auszug der Bestimmungen der

Gewerbe-Ordnung,

betreffend die

Beschäftigung jugendlicher Arbeiter

in den Fabriken, sowie die durch das Gesetz vom 30. Juni 1900 neuerlassenen Bestimmungen.

Preis 30 Pfennig pro Plakat.

Zu erhalten in der

Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Soeben erschien:

Dr. Antonius Fischer

neuerwählter Erzbischof von Köln.

Ein Lebensbild.

it Bild, Namenszug und Wappen.

Preis 25 Pfg.

Zu beziehen durch

die Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung,
Niederstrasse Nr. 48,
und unsere Boten und Agenturen.

Kathol. Arbeiterverein.

Freitag den 26. Dezember (2. Weihnachtstag) findet die

gemeinschaftliche heil. Communion

während der 8 Uhr-Messe in der Marienkirche statt.

Die Mitglieder versammeln sich 1/3 Uhr im „Marienbildchen“ und begeben sich von dort in geschlossenem Zuge zur Marienkirche.

Nachmittags 3 Uhr in der Marienkirche

Dankfagnungs-Andacht.

Abends 7 Uhr im großen Saale des Hotel Pelzer

Familien-Fest

mit Aufführung eines Weihnachtsstückes und

Christbaumverloofung.

Nur Mitglieder und Ehrenmitglieder haben gegen Vorzeigung der Karte Zutritt. Kinder unter 16 Jahren sind ausgeschlossen.

Der Verkauf der Lose à 10 Pfg. findet an der Kasse statt.

Zu vollständiger Beteiligung, namentlich an der gemeinschaftlichen heil. Communion, ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Wirthschafts-Eröffnung.

Zeige hiermit ergebenst an, daß ich heute, Dienstag den 23. cr., Abends 6 Uhr, in meinem Hause

Josephstrassen- und Weissenbergerweg-Ecke
(in der Nähe des neuen Güterbahnhofes)

eine der Neuzeit entsprechend eingerichtete

Gast- u. Schenkwirtschaft

eröffnen werde.

Es soll mein bestes Bestreben sein, die mich besuchenden Gäste durch Verabreichung guter Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung zufrieden zu stellen und bitte um geneigten Zuspruch.

Mit aller Hochachtung

Fr. Piel,
Gasthof zum deutschen Hause.

NB. Machen die Herren Viehhändler darauf aufmerksam, daß demnach in meinem neuerrichteten Stalle Vieh eingekauft werden kann.

Das Volksbureau
des
Volksvereins
für das kath. Deutschland

befindet sich in

Neuss, Markt 15,
und ist geöffnet:

an Wochentagen
Vormittags von 1/2 9—12 Uhr,
Nachmittags von 1/2 3—6 Uhr.

Sonntags
von 9 1/2—12 Uhr.

Das Bureau erteilt Auskünfte an Jedem, ohne Unterschied des religiösen und politischen Bekenntnisses.

Gesellschaft Constantia.
Sende Abends 9 Uhr:

Hasen-Regeln,

wozu die Mitglieder freundlichst einladet

Der Vorstand.

Cäcilien-Chor
der Marienpfarre.

Sende Abends 9 Uhr:

Probe für die Herren Sänger.

Am pünktlichen und allseitigen Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Christbaumkerzen
in weiß und bunt. Dieselben laufen nicht ab. In Packeten zu 40 und 45 Pfennig.

Jacob Derfappen,
Central-Drogerie. Telefon 242.

Schöne mürbe
Weihnachts-Pläke,
mit Naturbutter gebacken, empfiehlt

Joh. Engels,
Sungasse 2.

In Weihnachten
empfiehlt:

Dresdener Christstollen
von 1 M. an.

H. Spekulatorius
50, 60 und 80 Pfg.

Hermann Nellesen,
Dorfstraße 71.

Für

Schuhmacher.

Wegen Aufgabe dieses Artikels verkaufe:

Herrenwalschuh, ohne
Nah, vom besten Kalbleder M. 4.00

Herren-Spallleder-Walschuh
schäfte M. 1.50

Herren-Jagdschuh, M. 2.50

Kindleder
Frauenschnürschäfte, Kind-
leder M. 2.20

Frauentropfschäfte, Kalbleder M. 3.00

Frauentropfschäfte, Kalbleder M. 2.50

Kinderschuh, Kind-
leder M. 2.00

so lange der Vorrath reicht.

Schuhmacher-Ateliers billig.

Quir. Beders,
Sollender-Anschnitt- und
Tapetengeschäft,
Zollstraße 8. Tel. 229.

Gebrauch. Bett, Sopha, Nachtl.,
Schrank billig zu verkaufen.
Kapitelstraße 64.

Ein dreifacher Eber zu verkaufen.
Neufriedenstraße 10.

Telephon

Die Me
Als Gr
Geschä
Haus g
wird d

Redaction:

Mr.

Neus

reichhal

Neus

Neu hi
die Zeitu
serem au

Win

sowie

Wa

Bestellu
turen und

Ges

Nieder

* Die Ze
im Winte
„Straßbur
14. Dezemb
Frost war, i
Frühlingswär
Königsburg +
Diese Wärmey
boden ist in
wegs eine sel
in den Kärnte
der Schweiz.
am stärksten
Winde am m
der sich vor
anhaltend befe
merklich, daß
Nipen so viele
ziehungen doch
föhlen, sondern
oft ziemlich w
Feldern, erbaue
wort, das beu
Ercheinung wo
man im Winte
um einen Noct.
der Höhe findel
ihre Grenze, si
abnimmt. Die
wärmsten. Die
Winter trifft
höherer Breiten.
Winter die tief
eintreten, wäh
zweifellos ist
man verschiede
bereits Professor
erkannt. Bei h
im Gebiete ho

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mfr. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem taufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 511. (Zweites Blatt.)

Dienstag, 23. Dezember 1902. (Dagobert, Viktoria.)

29. Jahrgang.

Man abonniere
auf die
Neuß-Grevenbroicher
Zeitung,
das
reichhaltigste und meistverbreitete Blatt
der Kreise
Neuß und Grevenbroich.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten
die Zeitung bis Ende Dezember nebst un-
serem aufs praktischste eingerichteten

Winter-Fahrplan

sowie einen hübsch ausgestatteten

Wand-Kalender

gratis.

Bestellungen bei der Post, unseren Agen-
turen und Boten, sowie bei der

Geschäftsstelle Neuß,
Niederstrasse Nr. 46 und 48.

Zum Jubiläum eines Zweitausend- jährigen.

Kulturhistorische Skizze mit freier Benutzung von
historischen Aufzeichnungen der Berliner Schuh-
macherzunft.

Von Josef Maertl.

„Alles, was besteht, ist dem Wechsel der Zeiten
unterworfen, aber nichts, was mit uns in nähere
Berührung tritt, unterliegt so vielen Veränderun-
gen, als die Kleidung. Man nennt diesen häufigen
Wechsel der Geschmacksrichtung „Mode“, und es
dürfte für jeden Mann interessant sein, zu er-
forschen, wie denn eigentlich eines unserer wichtigs-
ten Kleidungsstücke, „der Stiefel“ entstanden ist.
Die Geschichte des Schuhwerkes geht weit zu-
rück, bis zweihundert vor Christus, wo ihrer zum
ersten Male beim jüdischen Volksfest Erwähnung
gethan wird.“

Die Alten fertigten die Schuhe aus Baumrin-
den, Fingergros, und erst lange nach ihrer Ein-
führung aus Leder an. Wie jede Neuerung, so
stieß auch das Schuhwerk bei seiner Erster-
wendung auf die lebhaftesten Widersprüche und hart-
näckigsten Hindernisse von Seiten jener Menschen,
die in jeder Erklärung einen Angriff auf das tiefe
Allerheiligste sahen. Auf dem ersten Schritt
des ersten Fortschritts der christlichen Zeitrech-
nung, war über diese Verweigerung der Mensch-
heit so entrüstet, daß er voll Unmuth ausrief: „Ist
es nicht schändlich, Leute, die der vollkommensten
Gesundheit genießen, ihre Hände und Füße mit
allerlei weichen Gewändern und Gängegeben
bedecken zu sehen!“

Die fortschreitende Kultur ging jedoch trotz al-
lem beschuldigt über den Stiefel hinweg, Stiefel aller
Gattungen tauchten in den civilisierten Ländern
auf, und bald mußte jeder empfinden, wo ihn der
Schuh drückte. Da das ganze kleine Gebäude des
menschlichen Körpers auf dem Fuß balanciert, so
sollte man meinen, die Leute hätten die Kleidung
des letzteren stets so einrichten müssen, daß ihm
keine Arbeit fließt erleichtert worden wäre. Son-
derbarer Weise geschah nicht selten das Gegenteil.
Die Mode schien bisweilen den Fuß und den Schuh
als gar nicht zu einander gehörig zu betrachten
und verwandelte diesen aus einem Mittel in ein
Hindernis des Gehens.

Auf dem Lande war das Schuhwerk im 11.
und 12. Jahrhundert sehr primitiver Art; in Steier-

mark bediente man sich häufig der Fellschuhe. Auch
in den Städten wählte man für den häuslichen Ge-
brauch die einfache und wohlfeile Fußbekleidung;
in der Küche wie in den Arbeitsstuben klappte hier
der Fellschuh, wie es scheint, ohne jede Zuhilfenahme
von Leder, weil noch im 15. Jahrhundert die Wiener
„Holzschuster“ eine gemeinsame Handwerksord-
nung mit den Holzarbeitern, den Drechsler- und
Schäfflern (Verfertiger hölzerner Schiffe) hatten.

Hingegen war der Schuh, den man zum Aus-
gehen benutzte, schon damals ein Gegenstand des
Puhles, und das Gewerbe der Schuster erhob sich
frühzeitig zu hervorragender Bedeutung.

Auf dem ältesten Stadtplane Wiens aus dem
12. Jahrhundert kommt bereits ein „Schustersteig“
vor, und das Leder-Vernehmen der dortigen Schuh-
macher bei dem Aufstande gegen Albrecht I., sie
hätten hölzerne Leisten genug, um den Graben vor
der Burg damit ausfüllen zu können, läßt wohl
auf ihre stattliche Anzahl und auf ihr blühendes
Handwerk schließen.

Von Stiefeln war damals beinahe gar nicht
die Rede. Die Männer wie die Frauen trugen
lediglich Schuhe, der Fußgänger sowohl wie der
Reitermann. Auf einem Bilde aus dem elften
Jahrhundert, das nach einem noch älteren Original
gemalt sein soll, erscheint der heilige Wenzel mit
rothen Strümpfen, goldenen Strumpfbändern und
Sporenschuhen.

Auch die blaue Zunftsignale, welche die Prager
Schuster noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts
führten, zeigte als Zunftschuh mit Sporen.
Nach Bilderhandschriften aus dem 13. Jahrhundert
zu urtheilen, trug man in Böhmen keine eigent-
lichen Schuhe, sondern das wie ein Strumpf eng
anliegende Weinkleid schloß auch den ganzen Fuß
mit ein und hatte nur unten eine Lederhölle, die
nach vorne in eine ziemlich scharfe Spitze auslief.

Hier sehen wir nun vor einer eigenthümlichen
Wendung in der Fußbekleidungsart. In Deutsch-
land war dieselbe bis ins 13. Jahrhundert größt-
entheils eine einfache und prunklose geworden. Auf
Statuen aus jener Zeit schmiegt sich der Schuh
ganz schlicht der Form des Fußes an; dagegen
waren in England, Frankreich und Italien schon
im Laufe des 11. Jahrhunderts die sogenannten
„Schneefußschuhe“ aufgetaucht, welche dann
in verschiedenen Uebertreibungen sich wechselweise
überboten.

Der Ursprung dieser Mode war merkwürdig
genug.

Leider litt Herr Heinrich Graf von Anjou an
einem chineesischen Fußhübel, und zur Bedeckung die-

ses jämmerlichen Fußanhängels läßt er sich vier
Fuß lang den Schuh an eine Stütze ausziehen,
biegt sein säublich diese Schuhverlängerung em-
por und befestigt sie mit goldenen Ketten am
Schienbeine.

Was Graf Anjou gethan, das mußten auch An-
dere thun, halt's durch die weiten Lande und
fertig war die Mode der Schnabelschuhe.

Auf den österreichischen Fürstentümern erschienen
die Schnabelschuhe vom 12. Jahrhundert an, und
daß schon ein Jahrhundert später auch in Böhmen
hier und da eine Schenkung in dieser Richtung
erfolgte, beweisen die oben erwähnten zugehörigen
Lederrollen.

Über erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts
befestigte der Schnabelschuh seine Herrschaft in
ganz Deutschland, und seitdem ließ man sich mehr
und mehr zu den übermäßigsten Formen ver-
leiten.

Die Schuhe enthielten ungeheuer lange metals-
lene Schnäbel oder Nasen, letztere mit allerhand
Schmuck, ja sogar mit menschlichen Gesichtern
geziert, vielmehr verziert.

In Oesterreich leisteten vorzüglich die Junker
das Meiste in dieser barocken Tracht, so daß ihre
Zeitgenossen Euchenwirth in die Klage ausbricht:
„Die Jehen wollen sie anders machen, als Gott sie
erschaffen, sie sollen lang, spitz und krumm sein;
recht wie des Teufels Nase sind ihre Schuhe.“

Gleichzeitig verläutet auch in Böhmen von den
Schuhen „mit Storchschnäbeln“, und im Jahre 1367
soll dort der Vizekönig Albrecht von
Mantua mit einem Schläge die Schnäbel von den
Schuhen weggeschlagen haben, ohne daß dem Ge-
troffenen sonst ein Schaden widerfuhr. Sogar auf
das Schlachtfeld hinaus verfolgte die tolle Mode
ihre Anhänger. Die tapferen Ritter, welche früher
den wohl plumpen, aber den übrigen Rüstungen
entsprechenden „Hertolzen“ (Eisenstiefel) im Feld
getragen hatten, verachteten denselben jetzt eben-
falls mit dem endlos langen Schnabelschuh, der
ihnen, wenn sie nothgedrungen vom Pferde steigen
mußten, das Gehen beinahe unmöglich machte.

Solche Hofschaft trug oft bittere Früchte.

Leopold des Wiederer Ritter mußten in der
unglücklichen Schlacht bei Sempach sich die Schnäbel
ihrer Schuhe abhauen, um nur fest aufstehen zu
können, und im nächsten Jahre 1386 führten die
Bürger von Basel zwei ganze Wagen voll Schuh-
schnäbel, welche die thüringischen Ritter sich wäh-
rend des Kampfes abgehauen hatten, als Trophäe
heim.

Von der berühmten Markgräfin Mathilde von

Kleines Feuilleton.

* Die Temperaturzunahme mit der Höhe
im Winter. Vor einigen Tagen brachte die
„Straßburger Post“ die Mittheilung, daß am
14. Dezember in der ganzen oberen Rheinische
Frost war, während auf den Höhen entchiedene
Frühlingswärme herrschte. (Donau +12°, Hof-
kingsburg +18°, Obilienberg 8 Uhr früh +7°.)
Diese Wärmezunahme mit der Höhe über dem Er-
boden ist in Gebirgsgegenden zur Winterzeit kei-
nwegs eine seltene Erscheinung. Man hat sie zuerst
in den Karner Alpen beobachtet, dann in Tirol und
der Schweiz. Sie tritt in jenen Theilen der Gebirge
am stärksten auf, welche gegen die vorherrschenden
Winde am meisten geschützt sind. Professor Kerner,
der sich vor vielen Jahren mit dieser Erscheinung
anhaltend beschäftigt hat, machte schon darauf auf-
merksam, daß sie die Ursache ist, weshalb in den
Alpen so viele Gehöfte nicht auf dem in vielen Be-
ziehungen doch bequemern oberem Gelände der Thal-
höhen, sondern auf den Gehängen über letzteren und
oft ziemlich weit von den zugehörigen Wiesen und
Feldern, erbaut sind. In Kärnten gibt es ein Sprich-
wort, das beweist, daß die Gebirgsbewohner mit der
Erscheinung wohl vertraut sind, es lautet: „Steigt
man im Winter um einen Stof, so wird es wärmer
um einen Rod.“ Die Zunahme der Temperatur mit
der Höhe findet jedoch in 1500 bis 2000 Meter Höhe
ihre Grenze, über welche hinaus die Luftwärme wieder
abnimmt. Die mittleren Höhenlagen sind daher die
wärmsten. Diese Temperaturumkehr mit der Höhe im
Winter trifft man besonders auch in den Gebirgen
höherer Breiten, aber vor allem in Ostasien, wo im
Winter die tiefsten Temperaturen an der Erdoberfläche
eintreten, während der Himmel heiter und die Luft
windstill ist. Zur Erklärung dieser Erscheinung hat
man verschiedene Hypothesen aufgestellt, indessen hat
bereits Professor Kerner die wahre Ursache richtig
erkannt. Bei heiterem, windstillen Wetter, wie solches
im Gebiete hohen Luftdrucks gewöhnlich herrscht, er-

kalte zur Winterzeit infolge der starken Wärme-
abstrahlung die Luft über dem Boden beträchtlich.
Die tiefsten Wintertemperaturen werden nicht durch
kalte nördliche bis östliche Winde verursacht, sondern
entstehen an Ort und Stelle infolge starker Wärme-
abstrahlung gegen den Weltraum, in den langen,
heißem Winternächten vor allem, wenn der Boden
mit Schnee bedeckt ist. Dann erfaltet die Luft
allmählich, von unten nach oben fortschreitend. In
weiten und tiefen, besonders in abgeflachten Thal-
betten entsteht auf diese Weise am Boden und bis zu
einer gewissen Höhe über demselben ein stagnierender,
kalter Luftsee, dem von den Höhen durch Schlingen
und Thäler ebenfalls kalte Luft zuströmt. Diese
letztere aber muß sich dabei nach thermodynamischen
Gesetze erwärmen, und daselbe gilt für die Luftmassen,
die aus größeren Höhen kommen, sie oben erfrieren.
So breitet sich denn über dem im Thalgrunde stag-
nierenden kalten Luftsee eine Schicht wärmerer Luft
aus, deren Höhe (Mächtigkeit) je nach den Umständen
verschieden ist. Seit 1879 hat man während an-
dauernder Barometernmaxima im Winter die Wärme-
zunahme mit der Höhe in den Alpen sowohl als im
deutschen Mittelgebirge oft festgestellt können. Während
der Zeit vom 16. bis 28. Dezember 1879 herrschte
in Klagenfurt eine wirklich stürmische Kälte, aber auf
dem Gipfel des Schöberges, in 1776 Meter Höhe,
blieb die Temperatur selbst während der Nacht in der
Nähe des Nullpunktes. Auch die niedrige Winter-
temperatur der oberitalienischen Ebene erklärt Professor
Hann auf die nämliche Art wie die Kälte der Thal-
betten. Diese Ebene bildet ein Sammelbecken für die
durch Wärmeabstrahlung des Bodens erkalteten Luft-
massen der umgebenden Höhen; der Gebirgskranz von
Nord über West bis Süd hält die vorherrschenden
Winde ab und gestattet das Stagnieren der kalten
Luftmassen. Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse
in der obersteirischen Tiefebene Mitte Dezember dieses
Jahres, daher herrschte dort Frostkälte und auf den
Höhen eine Frühlingstemperatur.

* Neben den Ausbruch des Krieges 1870
erzählt Generalleutnant J. D. v. Chappuis in seinen
„Lebenserinnerungen“. Er war damals als Adjutant

mit dem Prinzen Albrecht in Gms. Chappuis spielte
mit Benedetti Piquet. „Benedetti sprach in den ersten
Tagen seiner Anwesenheit in Gms mit Verrger
über die Stimmung in Paris, die aus einer Mücke
einen Elefanten machte.“ Bald aber wurde die Situation
enklarer. Benedetti war sehr erregt, antwortete aber
noch am 12. dem Herzog von Ujest, der ihn in Graf
Rehndorffs und meinem Weisen fragte, ob er glaube,
daß es noch Krieg kommen würde: „Er könne nicht
denken, daß, nachdem der Prinz von Hohenzollern auf
die Candidatur verzichtet habe, es jetzt noch Schwierig-
keiten für eine Verständigung gäbe.“ Am 13. Juli
überbrachte Chappuis dem König eine Einladung des
Prinzen Albrecht zum Souper: in demselben Moment
kam Graf Legationsrath Alben mit einer Depesche auf
ihn zu. Der König las das Telegramm, worauf er
wörtlich sagte: „Es ist dies die wichtigste Depesche,
die ich je erhalten habe; sagen Sie meinem Bruder,
daß ich wohl nicht Zeit haben werde zu kommen, da
ich mit Alben arbeiten muß; jedenfalls wartet nicht
noch kommen sollte, Niemand aufsteht.“ Nachdem
wir schon lange beim Abendbrot gesessen, kam der
König allein, verbat sich nochmals das Aufstehen und
setzte sich auf den ihm freigehaltenen Platz. Da ich
den Hofmarschall vertrat, fragte ich den König, ob ich
ihm ein Glas Champagner einschenken lassen dürfe,
doch antwortete er: „Geben Sie mir ein Glas Selter-
wasser, ich muß den Kopf sehr klar behalten!“ Am
nächsten Morgen traf der König den Prinzen Albrecht
auf der Promenade. Den beiden Herren begegnete an
der Bahn, nicht am Kurhaus, Graf Benedetti. Er
ging auf den König zu und sprach ihn an. Der
König, erregt mit Benedetti sprechend, verabschiedete
denselben bald, zog den Hut und ging eiligen Schrittes
nach seiner Wohnung. Benedetti hatte an ihn noch-
mals das Verlangen gestellt, welches schon in der
Depesche Werthers vom vorigen Abend enthalten war:
„Der König solle verhängen, daß niemals ein Prinz
von Hohenzollern den spanischen Thron einnehmen
werde.“ Im Laufe des Vormittags ließ sich der Bot-
schafter nochmals beim König melden, doch wurde ihm
durch den Flügeladjutanten Prinzen Radziwill gesagt,

daß, wenn er über dieselbe Angelegenheit mit dem
König sprechen wolle, dieser ihm nichts Weiteres zu
sagen habe und er sich an den Minister des Aus-
wärtigen wenden möge. Daß der König dem Grafen
Benedetti persönlich nicht zürnte, kann ich dadurch be-
zeugen, daß, als am 14. Juli der König aus Gms
abfuhr, und wir zur Verabschiedung auf dem Bahnhof
waren, ich selbst hörte, wie der König, Benedetti die
Hand reichend, sagte: „Nous deux, nous restons
amis!“ (Wir Beide bleiben Freunde!) Als
sich Prinz Albrecht von seinem Bruder
verabschiedete, sagte der König in meinem Weisen zu
ihm: „Bleibe Du jedenfalls noch hier; es ist immer
noch möglich, daß man in den Winteren ein Einsehen
hat und wegen so wichtiger Gründe keinen Krieg an-
fängt.“ Am 15. abends kam der König in Berlin
an und unterzeichnete den Mobilmachungsbefehl.

* Parlamentarische Scherze. Dem Präsi-
denten der hessischen Kammer ist, wie die „Kölnische
Volksztg.“ berichtet, eine eiserne Kette zugesandt worden
mit dem Ersuchen, damit den sozialdemokratischen Vice-
präsidenten Abg. Ulrich festzubinden, falls derselbe sich
ähnlich wie jüngst im Reichstage benehmen sollte.

Das linke und das rechte Bein. In einer
englischen Statistik lesen wir, daß unter 100 Personen
nur 10 beide Beine von der gleichen Länge besitzen.
Bei mehr als 50 Prozent ist das linke Bein ein klein
wenig länger als das rechte.

Humoristisches.

* Immer der alte. Professor (der mit einem
Schiffe flomaufwärts fährt): „Merkwürdig, je mehr
Rebenflüsse in diesen Strom münden, desto schmaler
wird er.“

* Diese Kinder! Der kleine Fritz (in eine
Kaffeegeellschaft hereinplaudernd): „Mama, wir wollen
Bahmst spielen, kann ich einmal Dein Gehir kriegen?“

* Getränke. Unsere herzlichste Gratulation,
Frau Schulte, zur Vermählung Ihres Sohnes. Es
soll ja eine Liebesheirat sein? — Frau Schulte:
„Bitte sehr, sie ist ein sehr vermögendes Mädchen.“

Laftana soll noch jezt ein ähnlicher Schuh vor-
handen sein. Die Frauen scheinen aber die Mode
der Schnabelschuhe nicht bis zu solchen abenteu-
erlichen Ausschreitungen getrieben und ihre Eitelkeit
mehr an eine zart gewölbte Form des Fußes ge-
legt zu haben. Suchenwirth fordert an einer schö-
nen Dame einen kleinen Fuß mit hochgehobenem
Nis. „So daß sich unter ihm ein Feißig wohl verber-
gen möchte.“

Leider brachte das wieder eine Unbequemlich-
keit anderer Art mit sich, denn die Frauenschuhe
wurden nun dergestalt zugeschnitten, daß sie den
Fuß nöthigten, bloß auf der Zehe und der Ferse
zu ruhen.

In den Zeitraum vom Ende des 14. bis über
die Mitte des 15. Jahrhunderts verlief sich der
höfliche Schnabelschuh allmählich, dafür verlängerte
sich aber der gewöhnliche Frauenschuh und reichte
bis über den Fußhöcker hinaus. Es war dies
schon aus dem Grunde nöthig, weil die Frauen,
wenigstens in Wien, keine Strümpfe trugen, was
gegen das Kleid bis zur Erde herabwalle und
bloß dadurch, daß es mit der einen Hand in die
Höhe gehalten wurde, dem Fuße Spielraum ließ.
Brunkschuhe vornehmer Frauen waren rosafar-
big oder gelb und mit Gold gefügt.

Anders waren die zum Tanzen bestimmten
Schuhe der Damen, weil man bei den Bewegungen

des gehenden, wie des schlüpfenden Tanzes die
Augen auf sie zu lenken suchte, eine coquette Form
annahmen. Die sogenannten „Styval“ (Stiefel)
blieben auch jezt noch selten und wurden meist
nur von den Reitern, bisweilen jedoch auch von
ihnen Theil des Fußvolkes auf Kriegsmärschen ge-
tragen. Wie man aus alten Abbildungen sieht,
war es eine Art niedriger schlotternder Stulps-
stiefel.

Die Mehrzahl der Soldaten aber hatte Schuhe
noch immer mit einem gewissen Schnabel, welcher
indefi dem des 13. und 14. Jahrhunderts an
Länge merklich nachstand.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

* Königin Wilhelmina auf dem Eise.
Königin Wilhelmina ist eine große Sportfreundin.
Nichts wirklich „Sportliches“ — das Wort wird heute
oft mißbraucht — ist ihr fremd. Schon als junges
Mädchen war sie trotz bedeutend toppschüttelnder Wüsten-
träger eine schneidige Kaderin. Sie reitet, tennis-
tisch, mit Leidenschaft. Selbstverständlich findet also
auch der holländische Nationalport, das Schlittschuh-
laufen, eine begeisterte Verehrerin in ihr. Auch in
ihren Vergnügungen ist „Willemientje“ eine echte

Tochter ihres Landes, des Landes der Wasserflüsse
und Entenjäger. Ganz Wasserland war vor kurzem ja-
gungen eine einzige große Gießbahn. Jung und Alt,
das ganze Volk tummelte sich auf den Kanälen und
Flüssen und Seen, schlüpfte sich die Musteln im frisch-
frohen Kampf mit dem Mann, mit dem spröden Eis,
mit dem Schwind, der über die Felder jagt. Denn
nicht die Tour auf kurzer Bahn, — das Eilen in
unbegrenzte Ferne, das Verschlingen des Raumes in
rasendem Tempo ist bekanntlich der Reiz der höchsten Lust.
Auch die Königin als echte Holländerin begnügt sich
nicht mit den engen Weibern des Schloßparks. Hinans
ins Freie! Begleitet vom Prinzen und wenigen Hof-
chargen, begab sie sich dieser Tage auf den Helderboorn-
kanal. Hier legte man die Schlittschuhe an, einfach,
unverändert, und fort ging es inmitten der zahlreichen
Menge. Ein Augenzeuger berichtet in den „Gamb.
Nachrichten“, wie die kleine lustige Gesellschaft dann
auf der Fahrt nach Dieren, alle Abenteuer des Eis-
sports gewissenhaft durchmachte. Ein Eisenbahnstamm
kreuzte den Weg, resolut kletterte die Gesellschaft hin-
über, ohne abzuweichen — ein nicht ungefährliches Be-
ginnen. Die Königin ist aber eine Draufgängerin. Der
Prinz und der Graf Bentinck halfen ihr übrigens über
die schwersten Stellen hinweg. Dann jagte man wieder
weiter, schlüpfte unter Büschen hindurch und flieg über
Gindernisse. Freilich, dem Schicksal des Eislaufers
entrannt auch die Königin nicht. Zuß war man im

schönsten Zuge hintereinanderlaufend an einer ganz
lange, als Graf Bentinck, der Vordermann stolperte
und die ganze Gesellschaft in unangenehme Weise die
intime Bekanntschaft mit dem glatten Element erneuerte.
Bald ging es indes wieder weiter, denn ein so kleiner
Zwischenfall gehörte mit zum Vergnügen. Etwas
später hatte die Königin, allein laufend, eine künste-
rechte Garambolage mit einer drallen Bäuerin, die ihr,
sie nicht erkennend, in der diesem Menschenknecht eignen
großartigen Weise ihr Mißvergnügen betonte. Die
Königin entschuldigte sich höflich und hatte diebstöhlen
Spaß über das Intermezzo. Sie läuft übrigens sehr
gut, sehr graziös und gibt an Ausdauer ihrem Ge-
mahl wenig nach. Ein Beweis, daß sie die letzte
Krankheit glücklich reiflos überstanden hat. Und ein
Dementi, wie mir scheint, der hier und da laufenden
Gerüchte von einem abermals zu erwartenden frohen
Geschehnisse.

* Aufklärung. „Du, Hannes, wozu ist denn
das Seil am Luftballon?“ — „Frage nicht so dumme!
Damit man sich, wenn der Ballon in der Luft platzt,
daran herunterlassen kann.“

* Unter Dienstmädchen. „... Den! Dir,
heute ist schon der „Fünfte“, und ich hab' noch keinen
Bogen kriegt!“ — „Ist es möglich? ... Meinen
Bogen hat mir meine Herrschaft schon wieder abgeborgt!“

Auszug

aus der Straßenpolizeiverordnung
für die Stadt Neuß
vom 24. Januar 1880.

Art. 1. Jeder Haus-Eigentümer ist verpflichtet, die vor seinem
Hause, Garten und sonstigen Zubehörungen gelegene Straße, Seitenweg
(Crottoir) und Wassergraben stets rein zu halten und dieselben täglich und
zwar in den Sommermonaten vom 1. April bis zum 30. September,
Morgens um 7 Uhr, in den Wintermonaten, vom 1. Oktober bis 31. März,
Morgens bis 8 Uhr, sorgfältig kehren zu lassen. Die Reinigung der
Straße muß bis zur Mitte der Fahrbahn erfolgen. — Dieselben Ver-
pflichtungen haben auch die Besitzer resp. Benutzer der an den Straßen
liegenden unbebauten Plätze und Gärten, wie nicht minder die Eigentümer
unbewohnter Gebäude.

Art. 2. Wo mehrere Personen ein und dasselbe Haus bewohnen,
trifft jene Verpflichtung die Bewohner des Erdgeschosses, welche allein der
Polizeibehörde dafür verantwortlich bleiben.

Art. 3. Bei trockener Witterung ist die Straße vor dem Kehren
zur Verhütung des Staubes mit reinem Wasser zu begießen.

Art. 4. Der zusammengekehrte Unrath muß sogleich von der Straße
weggeschafft und die Wassergräben mit frischem Wasser nachgespült werden.
In keinem Falle aber darf derselbe nach der festgesetzten Zeit des Kehrens
liegen bleiben oder gar dem Nachbar zugeteilt werden.

Art. 5. Etwaigen Anweisungen und Aufforderungen der Polizei,
hinsichtlich des Straßenreinigens, ist Jedermann unweigerlich Folge zu
leisten verbunden.

Art. 6. Die zum Kehren verpflichteten Personen sind ferner ge-
halten, beim Thauwetter auf eine von der Polizeibehörde ausgehende Auf-
forderung den gefallenen Schnee aus den Straßen wegschaffen, wie gleich-
falls das in den Straßen und Rinnen angefrorene Eis aufhauen und weg-
bringen zu lassen und hierbei die etwaigen Anweisungen der Polizeibehörde
zu befolgen. Bei Glatteis haben die Hausbewohner die Pflicht, die
Crottoirs sowie einen Zugang nach der Fahrbahn zur Vermeidung des
Ausgleitens der Passanten, mit Asche, Sand oder einem ähnlichen dem
Zweck entsprechenden Material zu bestreuen.

Art. 7. Schnee und Eis dürfen nur behufs sofortiger Wegschaffung
aus dem Innern der Häuser auf die Straße gebracht werden. Das Werfen
von Schnee von den Dächern und aus den Dachrinnen auf die Straße ist
nur dann zulässig, wenn während desselben der betreffende Hausbewohner,
um Unfälle vorzubeugen, zur Warnung der Vorübergehenden, eine Wache
aufstellt. Der Schnee muß sofort fortgeschafft werden.

Art. 8. Das Ausgießen oder Auslassen von Blut, Blutwasser
und sonstigen unreinen oder stinkenden Flüssigkeiten, sowie die Verunreinigung
der Straße durch Gegenstände irgend einer Art ist sowohl bei Tage wie
bei Nacht ausdrücklich verboten.

Art. 9. Die etwa verfallene Reinigung der Straßen, sowie die
unterlassene Fortbringung des Schnees, Eises oder Unraths, wird auf
Veranlassung der Polizei auf Kosten der Säumnigen bestraft werden, welche
Kosten im Urtheile festzustellen sind.

Art. 10. Zuwiderhandlungen gegen obige Verordnung sollen, wenn
die allgemeinen Gesetze keine höheren Strafen bestimmen, mit einer Geld-
buße bis zu 9 Mark eventuell verhältnismäßiger Haft geahndet werden.

Vorstehende Bestimmungen werden hierdurch mit dem Bemerkten in
Erinnerung gebracht, daß die Polizeibeamten angewiesen sind, auf die genaue
Befolgung zu achten.

Neuß, den 1. Dezember 1902.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Giesen.

Gemeinde-Sparkasse Büttgen.
zahlt für alle Einlagen **3 3/4 %**
bis 10 000 Mk.

Lehrverträge,

den gesetzlichen Bestimmungen ent-
sprechend, nach dem von der Handwerks-
kammer zu Düsseldorf entworfenen
Muster hat abzugeben zu

5 Pfg. per Stück

die Geschäftsstelle der
Neuss-Grevenbroicher Zeitung,
Niederstrasse Nr. 46—48.

NB. Jeder eist er, welcher einen Lehrling hält, ist ver-
pflichtet, drei solcher Exemplare auszufüllen.

Kaffee.

Kaffee-Gross-Rösterei
mit Dampftrieb.

Thee.

Kaiser's Kaffeegeschäft

H. Kaiser & Co. in Dülken

Über 700 Filialen und Niederlagen

empfehl

H. Kaffee-Mischungen

von 70 Pfg. bis Mk. 2,10.

Besonders zu empfehlen als billigster Haushalts-
Kaffee die Mischungen von 90 Pfg. und Mk. 1,00.

Thee neuer Ernte
directer Import
zu M. 1,50, 2,00,
2,50, 3,00, 3,50,
4,00 das Pfund.

Cacao
garantirt rein
von M. 1,50 an.

Chocolade
nurgarantirt rein,
in verschiedenen
Preislagen.

Biscuits
in stets frischer
Waare
das Pfund
von 40 Pfg. an.

Speculatus
per Pfund 50 Pfg.

Aachener Printen
per Pfund 50 Pfg.

Für das Weihnachtsfest
Tannenbaum-Mischung das Pfund zu 50, 60 und 80 Pfg.

Kaiser's Kaffeegeschäft,

NEUSS,

14 Markt 14.

19 Niederstr. 19.

Chocolade,
Cacao.

Bitte genau auf Firma, Strasse
und Hausnummer zu achten.

Zuckerwaaren.
Biscuits.

Plötzlich

ist nach einmaligem Versuch Jeder-
mann davon überzeugt, daß zur Er-
langung einer sammetweichen Haut
und blendend weissen Teints keine
bessere Seife existirt als **Lilien-
milch-Seife, „Stern des Südens“**,
Marke: Dreieck mit Erdkugel und
Kreuz, von **Bergmann & Co.,**
Berlin N.W. 87. Preis 50 Pfg.
bei **Jakob Breuer.**

Jungfer Mann, mit allen Comptoir-
arbeiten vertraut, sucht, wenn
möglich **sofort**, Stellung auf Comp. z. r.
oder zum Beschreiben der Bücher.
Gefällige Angebote unter **P. Z.** an
die Expedition erbeten.

Gesucht zu Sichtmeh zuverl. ruh.
Mann, geübten Alters, in allen land-
wirtschaftlichen Arbeiten erfahren, für
Reutcher und Führer
der kleinen Landwirtschaft.
Schloß Wilsenborn
b. Gersheimbach.

Ein tüchtiger holl. Schweizer sucht
Stellung, gute Zeugnisse stehen zu
Dienst. Wo sagt die Expedition.

Rechnung für Comptoir mit guter
Schulbildung gesucht.
Off. u. A. M. an die Exped.

Ein Junger zum Mittragen
für Sichtmeh gesucht.
Wo, sagt die Exped. dieser Stg.

Revelaerer Marien-Kalender,

herausgegeben von der Congregation
der Bäter vom hl. Geist
im **Missionshaus Neuchâtel**,
a 50 Pfennig,
zu haben in der
Exped. der Neuss-Grevenbroicher
Zeitung

St. Pius-Bitte.

Möchte gern die große, aber
31,000 Seelen zählende Pfarre
gemeinde theilen; habe ein Grund-
stück für eine zweite Kirche für
171,000 Mark erworben. Hilf
mir, lieber Leser, gültige Leferin, die
Schulden abzuhallen und den Bau
einer Kirche zu Ehren des Aller-
heiligsten Altarsakraments vorzu-
beugen. Beliebige Gaben in Brief-
marken oder baarem Gelde nimmt
gern entgegen

Wilhelm Frank,
Expdienter und Pfarrrer bei St. Pius,
Berlin O., Ballhofstr. 73.

Netteres, zuverlässiges Mädchen
für Küche und Hausarbeit
gesucht.
Gresfelderstr. 80.

Original-H-Stollen

„Scharf“, Krönheits unmöglich!
Warnung!
Die Vorräte der H-Stollen
sind bedingt durch eine ganz
besondere Stahlarbeit, die nur wir
verwenden.
Um sich vor Schaden zu
schützen, weise man daher
jede Nachahmung zurück
und verlange beim Einkauf
ausdrücklich unsere abbe-
währten

Original-H-Stollen
mit der Fabrik-Marke
Illustrirter Katalog kostenfrei.
Leonhardt & Co.
Berlin-Schöneberg

Fort mit der Wichse!

Gebraucht nur
Sowas
schwarz u. farbig,
säurefrei! Macht das Leder blitzsauber
glänzend, geschmeidig und wasserfest.

Kautschuck-Stempel
Dauerstempelkissen
mit den verschiedensten Farben
Stempelfarbe
in Flacons

zu haben in der
Geschäftsstelle der
Neuss-Grevenbroicher Zeitung.



Der concentr.
Kräuterlikör
Wurm's
Magendoktor
wärmt

infolge seines sehr hohen Gehaltes an
pflanzlichen Extracten

ausserordentlich
und ist das

Beste für den Magen.

Eine Flasche Wurm ist ein
nützliches Weihnachts-Geschenk.
Flaschenverkauf in den meisten con-
sultationsgeschäften, Ausverkauf in den
Restaurants.
General-Vertr.: **F. Wermes Sohn,**
Weberstr. 6.

Wer schnell u. billig Stellung
finden will, verlange der Postkarte die
„Deutsche Vakanzentpost“ in Spillingen.